

JONATHAN EVISON

**Eine fast perfekte
Ehefrau**

Roman

*Aus dem amerikanischen Englisch
von Andrea O'Brien*

Kiepenheuer & Witsch

Die Übersetzung des vorliegenden
Werkes wurde mit einem Arbeitsstipendium
des Freistaats Bayern gefördert.



Verlag Kiepenheuer & Witsch, FSC® N001512

1. Auflage 2017

Titel der Originalausgabe: *This Is Your Life, Harriet Chance*

© 2015 by Jonathan Evison

All rights reserved

Aus dem amerikanischen Englisch von Andrea O'Brien

© 2017, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in
irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder ein
anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des
Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer
Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlaggestaltung: Sabine Kwauka

Umschlagmotiv: © Getty Images / Harold Lee Miller

Autorenfoto: © Keith Brofsky

Gesetzt aus der Whitman und der Univers

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-462-04825-4

4. November 1936

(HARRIET MIT NULL JAHREN)

Da sind Sie ja, Harriet Nathan, Ihr winziges Gesicht zerknautscht, die Augen im grellen OP-Licht zugekniffen, im frisch renovierten schwedischen Krankenhaus in First Hill, Seattle. Es ist Mittwoch und ungewöhnlich kalt für Herbst, die Zeitungen sagen sogar Schnee voraus. Erdrutschartiger Sieg für Roosevelt!, rufen sie. Arbeiterunruhen in Flint, Michigan! In Spanien tobt ein Bürgerkrieg.

Doch hier draußen auf dem Flur marschiert Ihr Vater mit aufgekrepelten Hemdsärmeln auf und ab. Er hält eine unangezündete kubanische Zigarre zwischen den Fingern und schaut ständig auf die Armbanduhr. Um drei hat er einen Termin in der Stadt.

Noch vor dem Wochenende, Harriet, werden Sie das Krankenhaus in einer Babydecke verlassen, die Ihre gebrechliche Großmutter eigens für Sie gehäkelt hat. Ihr Vater wird seinen heutigen Termin verpassen. Aber wir wollen nicht vorgreifen. Wehen heißen nicht umsonst so. Ihre Mutter hat eisern die Zähne zusammengebissen, das wollen wir nicht vergessen. All das Hecheln und Pressen, Festkrallen und Anspannen, die Augen, die fast aus den Höhlen treten, die schweißnasse Stirn. Wir sollten ihr Anerkennung zollen dafür, dass sie Ihnen das nie anlas-

ten wird, obwohl Sie Ihrem Vater stets näherstehen werden.

Da sind Sie also, besser spät als gar nicht, in Gesichtslage geboren. Zwar sind Sie nicht der Junge, den sich Ihr Vater sehnlich gewünscht hat, aber Sie sind da, ganze 2857 Gramm. Stupsnase, Eierkopf, gesunde Gesichtsfarbe. Ein Büschel schwarzer Haare auf dem Kopf. Und eine kräftige Lunge.

Hören Sie nur, wie Sie schreien, als der Arzt Ihnen einen Klaps gibt: etwas verschleimt, aber kräftig. Hören Sie's? Diese Laute sind praktisch die einzigen, die Sie bis weit nach Ihrem zweiten Geburtstag von sich geben werden.

Ja, Harriet, Sie waren ein außergewöhnlich stilles Kind. Zu still.

Beweisstück A: 31. Dezember 1936. Für den Rest Ihres Lebens werden Ihre Eltern Sie und alle halbwegs Interessierten mit der vergnüglichen Anekdote von einer bestimmten Silvesterparty im Norden der Stadt unterhalten. In dieser Geschichte geht es um ein Körbchen, in dem Sie Ihr Vater mit rauschumwölkter Geistesgegenwart, eindrucksvoller Umsichtigkeit und mithilfe seiner Krawatte und eines geliehenen Ledergürtels aus dem Kleiderschrank des Gastgebers zur Sicherheit an Armen und Beinen festgeschnallt hatte. Die Party ist ein echter Kracher, heißt es weiter, und Bacchus hat schon bald die Oberhand. Die Blasmusik lässt die Wände wackeln. Das Fest gerät dermaßen außer Kontrolle, dass die Feiernden das umgekippte Körbchen in der Ecke gar nicht bemerken. Bis Charlie Fitzsimmons, Wunderkind und jüngster Partner der Kanzlei, mit Lippenstift am Kragen und einem Damenslip auf dem Kopf, beim Nachschubholen fast auf Sie drauftritt.

Charlie Fitzsimmons wird im Laufe Ihres Lebens noch öfter von Ihnen Notiz nehmen.

»Jetzt schaut euch diesen Schluck Milch an!«, ruft er.

Die Party verstummt kurz, die allgemeine Aufmerksamkeit gilt dem Körbchen. Schaut euch Harriman Nathans kleines Mädchen an!

»Aus der wird mal ein grandioser Richter!«, bemerkt Charlie.

Was natürlich mit großer Heiterkeit quittiert wird. Diese Anekdote erzielt immer einen Lacher, und Sie liefern die Pointe, Harriet.

Sie liegen im umgekippten Körbchen, Gott weiß, wie lange schon, Ihr Pokergesicht ist rot angelaufen, dann blau und schließlich lila, und Ihre grauen Augen blicken ungeführt in die Welt, während Ihre Eltern ein erfolgreiches 1937 einläuten.

Sie waren mucksmäuschenstill.

Das ist Ihr Leben, Harriet Chance! So fing alles an.

11. August 2015

(HARRIET MIT ACHTUNDSIEBZIG)

Harriet findet Vater Mullinix in seinem stickigen Arbeitszimmer hinter der Kapelle, er sitzt, die Lesebrille halb heruntergeschoben, vor dem aufgeklappten Laptop.

Bevor sie den Raum betreten hat, ist er schon aufgesprungen. »Harriet, Sie zittern ja. Setzen Sie sich.« Er bugsiert sie auf einen Stuhl. »Meine Güte, Sie sind ja nass bis auf die Haut.«

»Er ist wieder da, Vater«, sagt sie. »Heute Morgen standen seine Hausschuhe neben meinen in der Frühstücksecke.«

Vater Mullinix lächelt duldsam und legt die großen Hände auf den Schreibtisch. »Das haben wir doch in letzter Zeit so oft besprochen, Harriet. In der Bibel gibt es nur einen Geist, und wir wissen beide, wer das ist.«

»Aber das WD-40 letzte Woche und jetzt das.«

Vater Mullinix seufzt ermüdet und verkneift sich die Antwort.

»Sie verstehen das nicht«, sagt Harriet. »Das WD-40, das war er, damit wollte er mir sagen, dass ich die Scharniere vom Geschirrspüler ölen soll. Er fand das Quietschen immer unerträglich.«

Vater Mullinix atmet langsam aus. Er faltet die Hände und schlägt einen geschult bedächtigen Ton an.

»Möglicherweise versucht er, über Gott mit Ihnen in Kontakt zu treten«, räumt er ein, »aber das WD-40 würde ich sicher nicht als Zeichen werten. Vielleicht haben Sie es auf dem Stuhl stehen lassen und dann vergessen. Passiert mir jeden Tag. Gestern habe ich diese Brille hier in meiner Speisekammer gefunden. Wir sind heutzutage immer im Stress und ständig abgelenkt. Das kommt vor. Selbst bei so ... erfahrenen Menschen wie Ihnen, Harriet, die eigentlich gewissenhaft sind in allem, was Sie tun.«

»Aber ich weiß genau, dass ich es nicht dort gelassen habe. Und das mit den Hausschuhen war ich auch nicht.«

»Na, dafür gibt es sicher eine Erklärung.«

»Ich habe ihn gesehen, Vater, ihn gefühlt. Gestern Abend waren wir bei *Continental Buffet*. Er hat Corned Beef gegessen.«

»Aha, verstehe. Sie haben also wieder geträumt.«

»Habe ich nicht. Das war kein Traum, er war wirklich da.«

Vater Mullinix lächelt betrübt, und Harriet ist klar, dass er langsam die Geduld verliert. Seit Monaten nimmt sie seine Zeit in Anspruch, belastet ihn mit ihrer Trauer, traktiert ihn mit den Einzelheiten ihrer traumähnlichen Episoden und versucht ihn seit Neuestem davon zu überzeugen, dass Bernard auf unerklärliche Weise immer noch auf Erden weilt. Vielleicht war es ein Fehler, sich ihm anzuvertrauen, aber er hat sie bisher noch nie enttäuscht.

»Meinen Sie, ach Vater, ... Sie halten mich doch nicht etwa für ...?«

»Ich glaube, Sie brauchen etwas Ruhe, Harriet.«

»Aber Vater, ich versichere Ihnen, dass ich ...«

»Ich fahre Sie jetzt nach Hause, Harriet.«

9. September 1957

(HARRIET MIT ZWANZIG)

Schauen Sie sich an, Harriet, aus Ihnen ist eine junge Dame geworden! Kein Schluck Milch mehr, sondern eine große Flasche Wasser. Vielleicht nicht ganz so groß, sondern ein bisschen kompakt, etwas pummelig sogar, wenn man Ihrer Mutter Glauben schenken mag. Immerhin wirken Sie gepflegt, die Frisur ist tipptopp toupiert. Wortkarg sind Sie allerdings immer noch, was Sie unter Anwälten und Männern gleichsam beliebt macht. Doch für Männer haben Sie ohnehin keine Zeit. Sie machen Karriere. Die Ehe kann warten. Erst kommt die eigene Wohnung. Ein eigenes Auto. Eine Beförderung.

Alles ist möglich!

Da sind Sie ja, bei *Fourth and Union*, oberste Etage, nur noch drei Monate, dann ist Ihre Ausbildung abgeschlossen. Dabei gehört diese Kanzlei nicht mal Ihrem Vater. Klar, Beziehungen waren im Spiel, und Ihre vorteilhafte Ausgangsposition, aber bis hierhin haben Sie es allein geschafft. Nein, zum Anwalt wird es nicht reichen, aber aus Ihnen wird sicher eine ganz patente Anwaltsgehilfin. Der Beruf ist Ihr Herzblut. Na gut, das ist vielleicht etwas übertrieben. Aber Unterlagen zusammenstellen, Schriftsätze abtippen, Klageschriften entwerfen, all das gefällt Ihnen sehr. Schauen Sie

sich an: eine Frau von Welt, smart, pragmatisch. Einkaufsbummel bei *Frederick & Nelson*, Lunch bei *Continental Buffet*.

Jetzt mal im Ernst, lassen Sie uns über das namenlose Problem reden. Auch Jahre später tätschelt man Ihnen im Büro noch den Hintern. Und Ihr Gehalt ist auch nicht üppig. Die Arbeit ist hart. Frauen und Gehilfen müssen sowieso mehr leisten, das wird erwartet. Und wofür? Ein Perlenkollier? Einen schnittigen Wagen? Einen Klaps auf den Hintern vom Juniorpartner? Es soll noch sechs Jahre dauern, bis Betty Friedan über den »Weiblichkeitswahn« schreibt, und zwölf, bis Yoko Ono »*Woman is the Nigger of the World*« singt. Aber alle Achtung, Harriet Chance, Sie sind entschlossen, sich von den Fesseln zu befreien. Na gut, befreien ist ein bisschen zu stark, sich zu arrangieren wohl passender. Aber wenigstens können Sie auf eigenen Beinen stehen. Das Erwachsenenleben nach Ihren Vorstellungen gestalten. Sich Ihre Ausbildung zunutze machen.

Machen Sie was aus sich, Harriet Nathan!

Doch die Wahrheit, die Sie allen und besonders Ihrem Vater verschweigen, sieht anders aus: Im turbulenten Büroalltag, im Rummel der Stadt, im ständigen Einerlei der juristischen Recherche sehnen Sie sich nach etwas weniger Ermüdendem, nach Stabilität, Verlässlichkeit, ja, nach einem weihnachtlichen Kamin mit festlich drapierten Strümpfen.

Außerdem wünschen Sie sich einen Mann, Harriet. Kommen Sie, geben Sie's einfach zu!

Aber was genau finden Sie so interessant an diesem neuen jungen Hausmeister, der Ihnen bei der Rückkehr vom Mittagessen im Flur auffällt, wo er Ihrem Chef in einfachen Worten, die sogar Sie verstehen, den Unterschied zwischen Gleich- und Wechselstrom erklärt?

Seine stattliche Größe ist es sicher nicht, denn er ist fünf Zentimeter kleiner als Sie. Außerdem stellt sich heraus, dass

er mit dreiunddreißig Jahren auch gar nicht mehr so jung ist. Aber er hat breite Schultern, gleichmäßige Gesichtszüge und wirkt auf unaufdringliche Weise selbstbewusst. Nicht nur die Kanzlei, nein, das gesamte Gebäude – Beton und Stahl, Elektrik und Sanitärinstallationen –, unterliegt seiner handwerklichen Verantwortung. Es geht nicht nur Ihnen so. Im Büro sind alle von seiner Kompetenz beeindruckt und finden seine offene Art charmant. Sogar die Partner, diese aufgeblasenen, autokratischen Fettwänste, diese Experten, die niemanden neben sich gelten lassen, begegnen diesem Mann auf Augenhöhe.

Aber wenn Sie ihn dabei beobachten, wie er, die Taschenlampe zwischen den Zähnen, einen Aufzug repariert, einen Ventilator oder einen Heizungsschacht, und beim Griff in den Werkzeuggürtel die graue Semper-Fi-Tätowierung auf der Innenseite seines Handgelenks entblößt, sehen Sie in ihm einen Mann, der den anderen weit überlegen ist.

Harriet Nathan, darf ich vorstellen? Bernard Chance, der Mann, der Ihnen 1957 einen Valentinsgruß schicken wird.

6. April 2015

(HARRIET MIT ACHTUNDSIEBZIG)

Irgendwo klingelt ein Telefon. Puschen schlurfen über den Flur eines geräumigen, ansonsten stillen Hauses in der Gegend um Carlsborg. Drei Schlafzimmer, zwei große Bäder, ein kleines. Mitten im Bananengürtel. Mit Bergblick. Bequeme Einkaufsmöglichkeiten. Erleben Sie ländliche Idylle in diesem Traumhaus mit dem über einen Hektar großen Grundstück!

Eine Person hält den Hörer in der altersbefleckten Hand und meldet sich mit brüchiger Stimme, trocken wie Zwieback.

»Hallo?«

»Könnte ich bitte mit Mister Bernard Chance sprechen?«

Die Frau am anderen Ende der Leitung klingt ein wenig steif.

»Der ist leider im November verschieden.«

»Ach. Herzliches Beileid. Sind Sie ...?«

»Ich bin Harriet Chance, seine Witwe.«

»Gut, das erklärt einiges. Es tut mir so leid.«

»Erklärt was, meine Liebe? Mit wem spreche ich eigentlich?«

»Hier ist Janis Segress von der *Ann und Virginia Nitterhouse Stiftung*. Wir haben hier noch einen Geschenkkorb, den Mr Chance nach der stummen Auktion letzten Herbst – Mo-

ment, nein, das war 2013, also im Herbst vor zwei Jahren – nicht abgeholt hat. Der Voucher müsste bis Ende August eingelöst werden.«

»Voucher?«

»Die Kreuzfahrt nach Alaska? Hat er Ihnen nichts davon erzählt?«

»Bernard? Nach Alaska? Das ist das erste Mal, dass ich davon höre. Sind Sie sicher, dass Sie den richtigen Bernard Chance erwisch haben?«

»In Rake's Glen, Nummer 36?«

»Ja, das stimmt.«

»Wir versuchen seit Monaten, ihn unter der Nummer 4 91 23 16 zu erreichen, aber da ist nie einer rangegangen.«

»Ach, das war sein Handy, meine Liebe. Damit konnte er nie was anfangen. War sicher, dass man einen Hirntumor davon bekommt.«

»Aha.«

»Natürlich ist es bei ihm viel schneller gegangen als mit einem Hirntumor. Körperlich betrachtet zumindest.«

»Na, das war bestimmt ein Segen.«

»War es nicht, meine Liebe, das kann ich Ihnen sagen.«

»Ach, das tut mir aufrichtig leid. Sie können gern ...«

»Es sei denn, Sie betrachten es als einen Segen, wenn jemand im Walmart drauflospinkelt.«

»Nun, eigentlich wollte ich Ihnen nur s...«

»Oder im Schlafanzug im Cline-Spit-Park herumirrt.«

»Jedenfalls bin ich froh, dass wir Sie noch gefunden haben, bevor der ...«

»Ich war einfach überfordert, meine Liebe. So einfach ist das. Ich bin ja selbst alt. Wie dumm von mir zu glauben, ihn unter diesen Umständen pflegen zu können.«

»Hmm. Aha. Nun«, sagt die Frau. »Also unser Büro liegt ...«

»Er war immer noch sehr stark, körperlich, Sie verstehen? Manchmal ein bisschen zu sehr. Aber das war nicht alles.«

»Hmm. Ja, aha. Wie gesagt, unser Büro liegt an der North Sequim Avenue in West Hendrickson – nur einen Katzensprung von Jace Real Estate entfernt.«

»Altern ist grausam. Ich rate Ihnen, meine Liebe, bleiben Sie so lange wie möglich unabhängig.«

»Mache ich, Mrs Chance, ganz bestimmt. Also, Sie können sich Ihr Geschenk jederzeit zwischen zehn und vier Uhr nachmittags abholen, Montag bis Freitag.«

»Lassen Sie sich von der Welt nicht herumschubsen. Bleiben Sie standfest, meine Liebe.«

»Ja, ganz bestimmt. Das mache ich. Und übrigens, Mrs Chance: herzlichen Glückwunsch!«

»Vielen Dank, meine Liebe.«

Harriet legt auf, zuckelt zurück durch den Flur zum Eingang, wo Bernards blauer Anorak wie ein schlaffer Windsack am Haken hängt. Ein Buch mit Kreuzworträtseln lugt aus der Seitentasche. Im Vorübergehen bückt sie sich, um seine Turnschuhe gerade zu rücken.

»Hmpf, Alaska«, sagt sie beim Hochkommen. »Was hast du dir dabei nur gedacht, mein Lieber?«

Sie begibt sich in die Küche, setzt Wasser auf und stellt zwei Becher auf den Tisch in der Frühstücksecke.

»Du erwartest doch wohl nicht, dass ich allein fahre?«, fragt sie, während sie einen Teebeutel aus der Verpackung schält. »Klar, ich könnte Mildred mitnehmen. Aber, ach, muss ich unbedingt fahren? Wärst du dann gekränkt? Du weißt doch, dass ich nicht gern verreise. Was hast du dir nur dabei gedacht? Wieso eine Kreuzfahrt?«

Kurz bevor der Kessel pfeift, nimmt sie ihn vom Herd und gießt heißes Wasser in die Becher. »Na gut, ich frag sie. Bist du nun zufrieden?«

15. August 2015

(BERNARD, VERSTORBEN, TAG 277)

Unscheinbares Hemd, unscheinbare Krawatte, das Haar lichtet sich bereits: CTO Charmichael sieht völlig anders aus, als Bernard erwartet hatte. Eigentlich ist hier nichts wie erwartet.

»Mr Chance, setzen Sie sich bitte«, sagt Charmichael, ohne von der braunen Mappe aufzusehen, die er vor sich aufgeschlagen hat.

Bei einem Chief Transitional Officer, also Chef für Übergangsangelegenheiten, könnte man schon einen stattlicheren Schreibtisch erwarten. Mindestens aus Mahagoni. Aber nein, er ist praktisch, schlicht und robust. Wie beim stellvertretenden Schuldirektor. Genau genommen wirkt das ganze Büro wie ein Schulsekretariat – die Kork-Pinnwand, die eckigen grauen Aktenschränke, der Bleistiftspitzer mit Kurbel.

»Ich vermute, Sie wissen, wieso Sie hier sind?«, fragt er, den Blick immer noch auf seine Unterlagen gerichtet.

»Ehrlich gesagt, nein, Sir.«

Endlich hebt Charmichael den Kopf und blickt Bernard bedeutungsvoll in die grauen Augen. »Da ist zunächst mal die kleine Sache mit dem Schmieröl.«

»Sir?«

»Hausschuhe, die an einen anderen Ort wandern? Na, klingelt's bei Ihnen, Kandidat Chance?«

»Ach so«, sagt Bernard. »Das.«

Charmichael runzelt die Stirn. »Streng verboten, verstehen Sie? Genau wie Speisen verzehren, ganz nebenbei bemerkt. Ja, auch im Traum.«

»Ich dachte, dass ...«

»Jede Art von Kontakt ist verboten, Kandidat Chance. Egal, aus welchem Anlass. Das wurde Ihnen bei der Führung gesagt und das steht außerdem im Handbuch. Nicht zu übersehen. Im ersten Abschnitt, um genau zu sein. Gab es diesbezüglich noch Unklarheiten?«

»Ähm, jawoll, Sir! Jawoll, die gab es. Dachte ich jedenfalls. Verzeihung, Sir.«

»Glauben Sie mir, ich bemühe mich. Das tun wir hier alle. Es besteht noch Hoffnung für Sie, Chance. Deshalb sind Sie hier. Gäbe es die nicht, wären Sie schon längst ... woanders.«

»Aber Sir, die Sache ist die, sie hat keine Ahnung, was sie erwartet. Der Schock könnte zu viel für sie sein. Ich muss zu ihr durchdringen, ihr das erklären.«

»Wenn ich das richtig sehe, Kandidat Chance, hatten Sie dazu vier Jahrzehnte Zeit. Wozu auf einmal diese Eile, jetzt, wo Sie das Zeitliche gesegnet haben?«

»Ich meine ja nicht nur die Sache mit mir, Sir. Da gibt's noch viel mehr. Das mit den Kindern. Vor allem mit Caroline. Mit Verlaub, Sir, aber das könnte sie umbringen. Sie wird es nicht verstehen, es trifft sie völlig unvorbereitet. Jemand muss für sie da sein. Sonst ist es einfach ... na, ja ... einfach nicht ...«

»Fair, Kandidat Chance? Sie haben da eine Menge vergessen.«

»Aber ich kann jetzt Dinge sehen, die mir vorher nicht

klar waren. Ich weiß Sachen ... über Harriet, über Caroline ... Sachen, die ich vorher nicht wissen konnte.«

»Wenn Sie genauer hingesehen hätten, wäre Ihnen zumindest ein Verdacht gekommen, Kandidat.«

»Ich muss zurück.«

»Kommt nicht infrage.«

»Was, wenn ich nicht gehorche?«

»Wie bitte?«

»Was passiert, wenn ich wieder runtergehe?«

»Zunächst würde ich Ihnen raten, Ihre Koordinaten zu überprüfen. Also, falls Sie tatsächlich meinen, sich ›runtergeben‹ zu müssen. ›Rüber‹ wäre vermutlich etwas genauer, aber immer noch nicht ganz zutreffend. ›Rein‹ käme der Angelegenheit wohl am nächsten.«

»Sie wissen doch, was ich meine, Sir. Was passiert dann?«

»Wenn Sie auf eigene Faust handeln?«

»Ja.«

»Für solche Fälle gibt es bestimmte, sagen wir mal, Maßregeln. Fast wie bei den Marines, Major. Wenn Sie eigenmächtig die Truppe verlassen.«

»Aber was passiert dann? Hat das Folgen für die beiden?«

Charmichael intensiviert den bedeutungsvollen Blick.
»Um es mit einem Wort zu sagen, Kandidat Chance: nichts. Es wird nichts passieren.«

»Verstehe, Sir.«

»Damit meine ich Sie, Kandidat Chance. Ihnen wird nichts passieren. Aber anderen schon. Nur Ihnen nicht. Haben wir uns verstanden?«

»Ähm, jawoll, Sir. Ich glaube schon.«

»Gut. Betrachten Sie es als Warnung.«

»Jawoll, Sir, wird gemacht.«

»Abtreten!«, sagt Charmichael mit abfälliger Handbewegung. »Und, Kandidat?«

»Jawoll, Sir!«

»Sie müssen mir nicht salutieren.«

»Jawoll, Sir!«

16. April 1959

(HARRIET MIT ZWEIUNDZWANZIG)

Mrs Bernhard Chance, das hat doch was. Ist aber auch nur ein Name – vielleicht nicht der, den Sie sich machen wollten, aber hier geht es nicht um Selbstverwirklichung, sondern um den nächsten logischen Schritt. Eine praktische Lösung. Es geht nicht um Ihre Unabhängigkeit, sondern um den Rest Ihres Lebens. Um Erfüllung. Jene Art von Erfüllung, die einem kein Beruf bieten kann, und diejenigen, die Ihnen offenstehen, schon gar nicht. Sie wussten von Anfang an, dass Sie nie Richterin oder Anwältin werden würden. Sie waren prädestiniert für eine Bürotätigkeit. Warum also nicht heiraten? Wie sich gezeigt hat, sind Sie sowohl bei Ihrer Unabhängigkeit als auch beim Lohn schnell an eine gläserne Decke gestoßen.

Außerdem sind Sie schwanger.

Aber, aber, nicht verzagen, Harriet. Der zuverlässige, tüchtige Bernard ist willig, ohne es zu ahnen. Und er weiß ein paar Dinge über Pflicht und Schuldigkeit. Über Treue und Opfer, Sanitär und Elektrik. Außerdem stellt er kaum Fragen.

Stellen Sie sich vor, eine Frühlingshochzeit in Seattle, im Rainier Club! Gott sei Dank nicht im Freien, weil – genau, es gießt in Strömen. Der Parkplatz steht völlig unter Wasser.

Die Markisen hängen durch. Aber heute kann Ihnen nichts die Laune verderben.

Sie sind eine wunderschöne Braut, Harriet – echt wahr, schauen Sie sich doch die Fotos an. Im perlenbestickten Kleid Ihrer Mutter mit Korsage und V-Ausschnitt kommen Ihre Kurven hervorragend zur Geltung. Fast sieben Kilo haben Sie sich für diesen Tag runtergehungert. Das neue Leben, das in Ihnen heranwächst, sieht man gar nicht, aber Sie spüren es ganz genau, die Verheißung, endlich Erfüllung zu finden, bringen Ihre Wangen zum Glühen.

Aber seien wir mal ehrlich, Sie heiraten unter Ihrem Stand, wie es so schön heißt, woran Sie Ihre Mutter in den kommenden Jahren immer wieder erinnern wird. Sie haben sich einen Mann geangelt, der eher eine Bowlingkugel in die Hand nehmen wird als einen Golf- oder Tennisschläger. Obgleich er andere Pläne für Sie hatte, begegnet Ihr Vater Ihrem Wunsch, einen Hausmeister zu ehelichen, mit Wohlwollen. Wenigstens ist Bernard Chance ein verdammt guter Hausmeister. Nein, bei Ihrer Hochzeit war Ihr Vater nicht kleinlich. Die Arrangements sind elegant, von vollendetem Geschmack. Jeder, aber wirklich jeder ist gekommen. Leute, die Sie gar nicht kennen, und wenn doch, dann wissen Sie nicht mehr, woher. Charlie Fitzsimmons ist auch da. Ausführlich, weil bezahlt, berichtet die *Times* über die Hochzeit der Tochter des prominenten Anwalts und örtlichen Würdenträgers Harriman Nathan.

Während sich die Hochzeitsgesellschaft noch auf die Kirchenbänke verteilt und die ersten Orgeltöne erklingen, kann man schon die Garnelen im Blätterteig riechen. Nie waren Sie sich bei einer Entscheidung sicherer als heute, Harriet. Klar, ein paar Bedenken hatten Sie im letzten Jahr schon, aber den idyllischen Alltag als Ehefrau haben Sie sich schließlich bereits in den schönsten Farben ausgemalt. Angefangen mit

Flitterwochen an den Niagarafällen. Nur Sie und Bernard in den eigenen vier Wänden im Norden Seattles. Mit Baby sind Sie zu dritt. Noch in diesem Jahr werden Sie zu Weihnachten Strümpfe aufhängen, wer hätte das gedacht? Aber wir wollen nicht schon wieder vorgreifen.

Als er Sie mit feuchten Augen dem Bräutigam zuführt, flüstert Ihr verehrter Vater Ihnen mit zittriger Stimme ins Ohr, wie stolz er auf Sie sei. Neben Ihnen vor dem Altar steht ein Mann, der genau weiß, was er will, der seine Meinung vertritt und einfordert, was ihm zusteht. Ein Mann, der seinem Land gedient hat. Ein Mann mit Grundsätzen, sei es aus moralischer Überzeugung oder aus reiner Gewohnheit. Ein Mann, der gelobt, Sie zu achten und zu schützen, in Gesundheit wie in Krankheit. Ihnen fortan treu zu sein, Sie zu lieben und zu ehren, in guten wie in schlechten Tagen, in Armut wie in Reichtum, bis der Tod Sie scheidet.

Ja, Harriet, die nächsten fünfzehn Jahre essen Sie, was Bernard isst, wählen, was Bernard wählt, lieben, was Bernard liebt, und übernehmen schließlich auch dieselben Lebensentwürfe. Gemeinsam werden Sie Krankheit und Gesundheit erleben. Manchmal wird er Sie achten. Gelegentlich wird er Sie ehren. Stets wird er Sie schützen. Aber wir greifen schon wieder vor.

In diesem Augenblick sind Sie, Harriet Nathan, oder genauer, Harriet Chance, eine wunderschöne Braut.

13. August 2015

(HARRIET MIT ACHTUNDSIEBZIG)

Selbstverständlich ist Bernard in ihrer Fantasie noch lebendig. Natürlich ist die Heizung im Haus nie höhergedreht als auf achtzehn Grad. Macht der Gewohnheit. Fünfzig Jahre trautes Miteinander haben sich fest in ihr Hirn gegraben, und jetzt reagiert es mit Phantomschmerzen. Ja, sie redet auch noch mit ihm. Diese einseitigen Unterhaltungen, die sie in der Frühstücksecke führt, im Bett oder während sie in der Kramschublade nach einem Schraubenzieher sucht, haben ihr in den letzten neun Monaten etwas Trost gespendet.

Aber eine Erscheinung aus Fleisch und Blut, die ihr antwortet, das könnte sich als problematisch erweisen. Wie lange wird es dauern, bis ihr das in der Öffentlichkeit passiert?

Von derlei Gedanken gequält, schiebt Harriet ihren Einkaufswagen im Zeitlupentempo durch den Gang mit den Getreideprodukten zum Regal mit All-Bran, während die Arthritis ihrem Rücken mit Feuer und Eis zu Leibe rückt. Viel kauft sie nicht ein: eine überreife Zuckermelone, ihre Kalziumtabletten, einen Liter Magermilch, drei Fertiggerichte für eine Person der Marke *Eating Right* (einschließlich ihres Leibgerichts, »Rindfleisch Portobello«). Gerade genug bis zur Kreuzfahrt.

Obwohl ihre Liste kurz ist, entpuppt sich der Einkaufs-

wagen als Belastung, denn ein Vorderrad ist kaputt. Es dreht sich einige Millimeter über dem weiß gefliesten Boden sinnlos um die eigene Achse, eine Unwucht, die bei Bernard wütendes Gemurmel ausgelöst hätte, vor allem da die Rollkörper des Schrägkugellagers, diese zuverlässige Fixierung der Achse, dieser stumme Träger der Axialkräfte, deren Herstellung und Vertrieb der Major achtundzwanzig Jahre seines Arbeitslebens gewidmet hat, wie eine Handvoll Murmeln in ihrem Gehäuse herumklackern.

»Nicht mal das haben sie richtig hinbekommen!«

»Psst!«, zischt Harriet und sieht sich hektisch um. »Nicht hier.«

»Herrje, sie hätten die verdammten Kugeln einfach vernünftig in die Käfige setzen müssen.«

»Bernard, sei still! Mach jetzt keine Szene.«

»Ich habe den Eindruck, den Leuten ist alles egal. Hauptsache, billig.«

»Schatz, dein Sodbrennen!«

»Reflux! Refluxproblematik nennt man das neuerdings. Sodbrennen war anscheinend nicht mehr gut genug!«

Wie viele dieser kindischen Wutausbrüche hat Harriet in den Jahren ihrer Ehe ertragen müssen? Offenbar kann ihnen nicht mal der Tod den Garaus machen. Ist ihr das peinlich? Ja, meistens. Stellt es ihre Geduld auf die Probe? Ja, immer wieder. Aber eigentlich stimmt Harriet Bernards Klagen in fast allen Fällen zu, auch wenn sie es nicht gern eingesteht. Rasenmäher, Stereoempfänger, Familienwerte, es kommt ihr vor, als würde alles immer schlimmer. Er hat einfach recht: Früher war alles besser.

»Ach, es tut mir leid«, sagt er. »Ich falle wieder in dieselben alten Muster zurück.«

Harriet schaut wieder rechts und links den Gang hinunter. »Bitte, Bernard, nicht hier.«

»Okay, gut«, sagt er. »Aber ich komme wieder. Wir müssen was besprechen.«

Die Frage, die sich immer noch wie ein Holzkäfer in Harriets Hirn bohrt, lautet: Warum? Warum verschwindet Bernard nicht einfach? Warum ist er zurückgekehrt? Etwa um seine Hausschuhe im Haus zu verteilen und sich wegen schlampiger Verarbeitung zu beschweren? Küchenpsychologen würde es wohl mit unerledigten Angelegenheiten erklären, aber Harriet hat weder den Mut noch die Neigung, sich näher mit ihren Schwächen auseinanderzusetzen.

Sie ist erschöpft, obwohl es noch nicht mal halb elf ist. Die bevorstehende Kreuzfahrt lastet auf ihr wie eine unheilvolle Bedrohung. Wenn sie doch nur absagen könnte, ohne Mildred zu enttäuschen. Harriet hatte von Anfang an gehofft, Mildred würde ablehnen und ihr damit eine Ausrede liefern, aber sie hätte es besser wissen sollen. Schließlich sprechen wir hier von Mildred. Und die zählt schon seit Juni die Tage bis zur Abreise.

Selbstverständlich will Harriet Bernards Andenken ehren, aber ein Kreuzfahrt? So viel Hektik, weit weg von ihrer täglichen Routine. So viel Neues. Allein der Gedanke erfüllt sie mit Angst und Schrecken. Außerdem verliert sie womöglich gerade den Verstand. Gott sei Dank hat sie ihre beste Freundin, auf Mildred ist Verlass.

An der Kasse grapscht die schrofte Kassiererin mit den strohigen Haaren schamlos seufzend nach Harriets Coupons. Die Schlange reicht mittlerweile bis zu den Gängen, was Harriet durchaus bewusst ist. Aber sie kann den Fünf-Dollar-Rabattcoupon aus dem Werbeanzeiger von Juli einfach nicht finden. Es kommt in letzter Zeit immer häufiger vor, dass sie Dinge verlegt. Autoschlüssel, Rezepte, Dankeschreiben. Und wenn sie Vater Mullinix Glauben schenken will, sogar Hausschuhe und WD-40-Schmieröl. Mit zittri-

gen Fingern wühlt sie erfolglos in der Handtasche herum. Sie hatte den Gutschein doch ins seitliche Fach gesteckt, ganz sicher.

»Ach du liebe Güte«, sagt sie, während sie die Lesebrille hervorkramt. »Ich weiß genau, dass er hier drin ist.«

»Au Mann«, stöhnt jemand hinten in der Schlange.

»Ja, aber echt«, flüstert jemand anders. »War ja klar.«

Gerade will Harriet die Suche aufgeben, da stellt sie fest, dass sie den Gutschein bereits fest in der verkrampften Hand hält.

»Ach, da ist er ja!«, ruft sie erfreut und hält ihn der Kassiererin hin. »Wie dumm von mir.«

Die schnappt sich den Schein aus Harriets altersbefleckten Hand und inspiziert ihn genau. »Ähm, der ist seit acht Tagen abgelaufen.«

»Sicher?«

»Da steht's: läuft am 5.8.2014 ab. Schauen Sie, hier: Fünf ... acht ... zwanzig vierzehn.«

Nicht nur ihre Kinder, nein, die ganze Welt hält sie für eine Schwachsinnige, die gutmütig durchs Leben taumelt und gar nicht kapiert, was um sie herum los ist.

»Sammeln Sie Punkte?«, fragt die Kassiererin.

»O ja«, erwidert Harriet und knipst die Handtasche wieder auf. »Moment ...«

Erneutes Aufstöhnen von hinten, wo ein Typ mit vorzeitigem Haarausfall und Dreitagebart angespannt mit der Sandale auf den Boden tappt. Harriet schießt die Hitze ins Gesicht. Meine Güte, wieso hat der junge Mann es denn so eilig? Der sieht überhaupt nicht aus, als hätte er viel zu tun. Also ehrlich, welcher erwachsene Mann läuft an einem Arbeitstag in abgeschnittener Jeans und Sandalen herum? Bernard hätte sich gar nicht mehr eingekriegt.

»Soll ich Ihnen jemanden rufen?«

Harriet strafft den Rücken. »Nein danke, ich schaffe das schon.«

Die Kassiererin mustert sie zweifelnd. »Ich hole Chad. Chad!«, ruft sie.

Bald baut sich ihr leidgeprüfter Kollege, ein gedrungener Bursche mit Hängeschultern, mächtiger Überaugenwulst und ständig aufgesprungenen Lippen, vor der Kasse auf, wo er eine längere Pause einlegt und mit aufgesperrtem Mund und laufender Nase auf Anweisungen wartet.

»Würden Sie dieser jungen Dame aushelfen?«

Chad blickt verständnislos erst zur Kassiererin, dann zu Harriet und fährt sich schließlich mit der Zunge über die schrundigen Lippen.

Obwohl Harriet den Burschen durchaus sympathisch findet, ist es ihr lieber, wenn er ihre Einkäufe nicht für sie eintütet. Denn in den fünf Jahren, die Chad sich nun schon um Harriets Lebensmittel kümmert, hat er sich nie besonders geschickt angestellt und nichts dazugelernt. Mit schöner Regelmäßigkeit packt er Konservendosen aufs Brot und zerdrückt die Eier mit Melonen. Doch in anderen Belangen hat Harriet den jungen Mann als recht hilfsbereit erlebt, zum Beispiel hat er sie daran erinnert, die Uhr auf Sommerzeit zu stellen. Soweit Harriet weiß, ist er weder durch Safeway noch irgendwen sonst dazu verpflichtet. In Zeiten allgemeinen Misstrauens und mangelnder Höflichkeit empfindet sie Chads aufmerksame Art als erfrischend, nicht nur, weil er sie an wichtige Dinge erinnert, sondern auch, weil er ihr von sich erzählt. Dass er Katzen mag, zum Beispiel. Oder dass seine Tante acht davon hat. Oder dass eine von ihnen Stuart heißt. Tatsächlich ist dieser junge Mann für seine Umstände – möglicherweise aber genau deswegen – ziemlich umgänglich und mitteilzaam.

»Erde an Chad«, sagt die Kassiererin.

Während Harriet und Chad über den überfüllten Parkplatz zuckeln, benimmt sich der Junge recht zugeknöpft, was sonst gar nicht seine Art ist. Obwohl es trocken ist, hat Chad die Abwesenheit des Regens noch nicht erwähnt. Hat er etwa mitbekommen, wie wenig sie von seiner Arbeit hält? Als er sein Schweigen endlich bricht, ist sie erleichtert.

»Ich habe am 23. Juni Geburtstag.«

»Wie schön, Kindchen.«

»Wann sind Sie geboren?«

»Am sechsten November, Kindchen.«

»Welches Jahr?«

Harriet spürt, wie ihr erneut das Blut in die Wangen schießt. Doch wegen dieser Taktlosigkeit kann sie dem Jungen unmöglich böse sein.

»Kindchen, so eine Frage gehört sich nicht. Aber wenn Sie's unbedingt wissen wollen, die Antwort lautet 1936.«

Du liebe Güte, wie absurd das klingt. Harriet hat verschiedene Klimaperioden überlebt. Ihr Lebensalter bemisst sich nach der geologischen Zeitskala. Trotzdem hat sie täglich das Gefühl, die Minuten ihrer Lebenszeit verstreichen so langsam, dass sie bald ganz stehen bleiben. Der Anblick des Oldsmobils erinnert sie einmal mehr an ihre schwindende Existenz.

Skip ist beim Thema Fahren erheblich strenger als Caroline. Letztes Jahr hätte er mit seinen Vorhaltungen fast ihr Thanksgiving ruiniert.

»Hör mal, Mom, ich meine das nicht persönlich«, versicherte er ihr, während sie in der Küche mixte, rührte und kochte. »Es geht um deine gesundheitliche Verfassung.«

»Meinst du die Osteoarthritis?«

Er griff sich ein gefülltes Ei. »Nein, dein Alter«, sagte er mit vollem Mund. »Es tut mir leid, Mom, aber mit achtzig bist du einfach zu alt fürs Fahren ...«

»Achtundsiebzig.«

»Ich mein ja nur, fürs Autofahren gibt's ein gesetzliches Mindestalter, aber es sollte auch ein Höchstalter geben. Dein Rücklicht ist kaputt, und auf dem Rad klebt ein Streifenhörnchen. Und was ist mit deiner Stoßstange passiert? Hast du was umgefahren?«

Harriet konzentrierte sich auf die Soße.

»Hoffentlich keinen Fußgänger?«

»Herrje, natürlich nicht! Einen Einkaufswagen. Und der ist in mich reingefahren, Skip!«

Die Sache mit dem Einkaufswagen war tatsächlich nicht Harriets Schuld gewesen. Wenn man es recht bedachte, trug vermutlich sogar Chad die Schuld. Er hatte den Einkaufswagen zurückbringen und ihn nicht einfach in ihrem toten Winkel stehen lassen sollen – und dann auch noch auf abfälligem Gelände! Harriet kann dem armen Wicht allerdings jetzt kaum einen Vorwurf machen. Doch diesmal wird sie ihn wenigstens behutsam darauf aufmerksam machen.

»Chad, Kindchen«, sagt sie, als er den Kofferraumdeckel zuknallt und sich mit der Zunge über die Lippen fährt. »Könnten Sie bitte daran denken, den Einkaufswagen zurückzustellen?«

11. September 1988

(HARRIET MIT EINUNDFÜNFZIG)

Richtig, wir greifen schon wieder vor, aber das passiert schon mal, Harriet. Gedanken sind wie Flipperkugeln, sie sausen im Kreis herum, springen hin und her und werden von allem, was sie berühren, in eine neue Richtung gelenkt. Wie können wir also an dieser Stelle nicht auf Mildred zurückkommen? Sie verlassen sich wie immer auf sie.

Mildred Honeycutt, Ihre treue Erlöserin, schon von Anfang an.

Hier sind Sie also, Harriet, im stickigen Gemeindesaal im Keller von St. Luke's, an diesem heißen Sommersonntag vor so langer Zeit, nervös sind Sie, verhuscht und trübsinnig stehen Sie neben Ihrem armseligen Napfkuchen, den niemand anrührt und der langsam in der Hitze in sich zusammenfällt. Gott sei Dank gibt es Mildred Honeycutt mit ihrem stoppelkurzen Haar und der zupackenden Art, die man einfach mögen muss, nicht nur, weil sie Sie im Namen der versammelten Gemeinde willkommen heißt, sondern weil sie zudem den Mut und die Höflichkeit besitzt, gleich zwei Stücke Ihres Katastrophengebäcks mit ihrem dünnen Kaffee herunterzuspülen.

Mildred Honeycutt ist Ihnen auf Anhieb sympathisch. Und wenn wir ehrlich sind, liegt das zum größten Teil daran,

dass sie Ihnen Aufmerksamkeit schenkt. Mit einundfünfzig Jahren fühlen Sie sich nicht ausreichend wahrgenommen. Nie hätten Sie gedacht, dass Ihnen dieser übergriffige Klaps auf den Hintern mal fehlen würde. Aber neunundzwanzig Jahre strenge Routine und hingebungsvoller Dienst an der Familie haben Sie zu einem Mauerblümchen gemacht, Harriet – finden Sie jedenfalls.

Schauen Sie nur, wie Mildred errötet, während sie Ihnen Kaffee einschenkt. Ach je, sie kann Sie kaum ansehen. Aber wenn sie sich von Ihnen unbeobachtet fühlt, kann sie den Blick offenbar nicht von Ihnen abwenden. Sie gibt Ihnen das Gefühl, faszinierend zu sein. Bewundernswert. Geheimnisvoll.

Wann hatten Sie das letzte Mal eine Freundin – eine echte Gefährtin? Nicht Margaret Blum, sondern eine enge Vertraute? Ja, Harriet, Sie sehnen sich nach einer Freundschaft, die nichts mit Bernard zu tun hat. Nach einer Leidenschaft. Einem Menschen, bei dem Sie sich ausheulen können, der zuhört, ohne sofort gute Ratschläge zu erteilen. Woran liegt es, dass Sie nur ganz selten so jemanden finden? Wieso ist Ihnen Kameradschaft unter Frauen ein ewiges Rätsel? Sind Sie anders als andere?

Zuerst ärgert es Sie noch, dass Sie Mildred nicht so richtig greifen können, selbst dann nicht, als sie Sie mit Vertraulichkeiten umgarnt. Offensichtlich will sie mehr von Ihnen, doch um Intimität geht es ihr nicht. Hinter ihrer Fassade arbeitet etwas, das Sie zu Mildred hinzieht. Sie tauschen Kochrezepte und Geplänkel aus. Die Predigt, die hohe Luftfeuchtigkeit, der verblühende Lavendel. Ihren Mann erwähnt sie nie, aber dieser Diamant an ihrem Finger hat garantiert vier Karat. Auch nach Bernard, Ihren Kindern oder Ihrem Haus erkundigt sie sich nie. Offenbar ist Mildred Honeycutt doch schüchterner, als Sie dachten, und ihre nassforscher Art soll

nur davon ablenken – was sie allerdings umso enigmatischer macht.

Erst drei Wochen später, als Sie gemeinsam bei der Allerheiligen-Tafel in der Innenstadt aushelfen, gibt Mildred ihren Widerstand endlich auf.

»Bist du schon mal geritten?«, fragt sie.

Und schon ist Ihre Freundschaft in vollem Galopp.

Schauen Sie sich an, auf der Lost Mountain Ranch, hoch auf dem glänzenden Ross! Na gut, schauen Sie sich an, hoch auf der Mähre mit den dünnen Beinen, dem stumpfen Fell und der keuchenden Atmung. Trotzdem geht es Ihnen großartig da oben, mit all der Kraft unterm Sattel. So grandios haben Sie sich seit Jahren nicht gefühlt. Das haben Sie nur Mildred Honeycutt zu verdanken.

In den folgenden Jahren werden Sie Mildred Honeycutt noch vieles zu verdanken haben. Mildred wird Ihnen an Freundschaft unter Frauen alles bieten, was Sie sich je erträumt haben. Sie wird zuhören und verstehen, Sie annehmen, wie Sie sind. Sie wird Sie ermutigen, führen und prüfen. Aber nicht von heute auf morgen. Nein, Mildred ist ein Tresor, der geknackt werden will.

Eine Woche nach Ihrem Abenteuer auf der Lost Mountain Ranch verlässt Mildred St. Luke's ohne Erklärung, doch sie wird Ihnen noch viele Jahre eine Freundin sein.